

### 3. Fastensonntag

#### Feindschaft und Versöhnung

„Ene mene mu und weg bist du!“ Nicht wenige erleben heute ein Klima das geprägt ist von Konkurrenz und Neid, in dem geradezu systematisch schikaniert wird. In den Internet-Gemeinschaften äußert sich Datenmissbrauch zunehmend im Mobbing. Mobbing ist eine Form offener oder subtiler Gewalt gegen Personen über einen längeren Zeitraum mit dem Ziel der sozialen Ausgrenzung. Immer wieder wird von Fällen berichtet, die selbst Kinder in Depressionen oder gar in den Suizid treiben. „Ich mach dich fertig!“ oder „Ich stell dich kalt!“

Einmal ging eine Frau zum heiligen Philipp Neri und beichtete über einige Menschen getratscht zu haben. Der Heilige erteilte ihr die Absolution, gab ihr allerdings eine merkwürdige Buße auf. Er sagte ihr, sie solle nach Hause gehen und mit einem Huhn zu ihm zurückkehren. Auf dem Weg möge sie das Tier rupfen. Als sie wieder vor ihm stand, sagte er zu ihr: „Jetzt geh heim, und sammle alle Federn wieder auf, die du auf deinem Weg hierher fallengelassen hast.“ Die Frau erwiderte, dass dies doch unmöglich sei: In der Zwischenzeit seien die Federn gewiss vom Wind verweht worden. Genau darauf hatte der hl. Philipp Neri gewartet: „Siehst du, so wie es unmöglich ist, die einmal vom Wind verwehten Federn einzusammeln, so ist es auch unmöglich, Tratsch und Diffamierung wieder zurückzunehmen, sind sie erst einmal dem Mund entflohen.“

Nicht wenige sehen andere unter dem Vorzeichen der Bedrohung, der Rivalität und der Feindschaft. Rivalität richtet Grenzen auf zwischen Menschen, Rassen und Nationen und erzeugt Feindbilder. Durch Rivalität und Konkurrenz geht heute mehr und mehr die Fähigkeit verloren, echte Beziehungen einzugehen und sich einem Miteinander zu öffnen. Eine große Gefahr für das gemeinsame Miteinander ist der Neid. Der Neid ist die Traurigkeit über das Gut, über das Glück eines anderen. Wenn es einem anderen gut geht, so geht es mir schlecht. Wenn der andere gesund ist, so werde ich krank. Wenn der andere gewinnt, bin ich Verlierer. Es gibt das Schielen und Vergleichen, es gibt die Konkurrenz und eben den Neid, die Beziehungen nachhaltig vergiften.

#### Kräckungen

An der Wurzel von Aggression, Gewalt und Misshandlung stehen häufig auf Seiten der Täter - wenn auch nicht zwangsläufig - eigene Erfahrungen von Gewalt, Missbrauch und Unterdrückung. Die Unfähigkeit der Versöhnung mit sich selbst, Unversöhnlichkeit gegenüber Erfahrungen des Unrechts, des Zukurzgekommenseins, Ressentiments gegen die eigene Herkunft, verkehrte Bindungen und nicht ausgereifte Beziehungen setzen sich wie Gift fest, das in allen Entscheidungen und Handlungen des Lebens wirkt. Kräckungen werden nicht selten zum Nährboden der Destruktivität, der Verweigerung.

In der österlichen Bußzeit stellt sich uns die Frage, was Unrecht, Verwundungen, Demütigungen, Kräckungen, eigene und fremde Schuld mit uns anstellen. Fluchtmechanismen wie die Suche nach Sündenböcken, die Verdrängung ins Unbewusste, Aggression oder das Schlucken sind keine wirkliche Erlösung und Befreiung. Wenn Ungerechtigkeiten mit Hass bekämpft werden, wird das Unrecht mehr. Wer sich selbst und anderen nicht verzeihen kann, wird vom Groll dominiert. Dann greift Vergiftung um sich. Manche sammeln sich ein Vorratslager an Vorwürfen gegen andere an.

„Rabbi Sussja lehrte: Gott sprach zu Abraham: ‚Geh aus deinem Land, aus deinem Geburtsort, aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde.‘ Gott spricht zum Menschen: Zuvorderst geh aus deinem Land - aus der Trübung, die du dir selber angetan hast. Sodann aus deinem Geburtsort - aus der Trübung, die deine Mutter dir angetan hat. Danach aus deinem Vaterhaus - aus der Trübung, die dein Vater dir angetan hat. Nun erst vermagst du in das Land zu gehen, das ich dir zeigen werde.“ (Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim)

## **Abrüstung des Denkens**

In der österlichen Bußzeit sind wir aufgerufen, Versöhnung zu leben und Frieden zu stiften, im Kleinen und im Großen. Dabei geht es zunächst um eine Abrüstung des Denkens. Da sollen eigene Verfolgungsängste und Hassgefühle aufgearbeitet, Feindbilder abgebaut und Vorurteile hinterfragt werden. Von daher ist es wichtig, wohl mit den eigenen Grenzen zu leben, mit diesen aber dynamisch umzugehen und so leibliche, biologische und nationale bzw. ethnische Grenzen zu überschreiten. Dann stellt sich die Frage, wo die Wurzeln von Konflikten und Gehässigkeiten liegen. An der Wurzel von Terror und Barbarei stand in der Vergangenheit nicht selten die Anmaßung absoluter Macht über Leben und Tod, stand die Verachtung des Menschen, die Verachtung von Behinderten und Zigeunern, die Verachtung von politischen Gegnern, die Verachtung von Traditionen, die Verachtung der ‚Anderen‘. Verachtung signalisiert: Du bist für mich überflüssig, reiner Abfall und Müll, den es zu verwerten und dann zu entsorgen gilt, eine Null, ein Kostenfaktor, den wir uns nicht mehr leisten wollen.

## **Den Kreislauf der Gewalt überwinden**

Jesus durchbricht aus der Einwurzelung in Gott die unheilvolle Kette von Gewalt und Gegengewalt. Am Kreuz, dem Gipfel der Feindesliebe, der Bereitschaft zu Vergebung und Versöhnung, ist Jesus bereit, die Aggressionen der anderen auf sich zu ziehen und diese an sich auslaufen zu lassen. So überwindet er das Böse durch das Gute (Röm 12,21). In ihm zeigt sich auch der Unterschied zwischen dem wahren und dem falschen Gott: „Der falsche Gott verwandelt das Leiden in Gewaltsamkeit. Der wahre Gott verwandelt die Gewaltsamkeit in Leiden.“ Es wäre schlimmster Götzendienst, mit Gewalt andere zu beseitigen oder zu töten, um Leiden zu überwinden. Um der „göttlichen Liebe nachzufolgen, darf man niemals Gewalt ausüben“. (Simone Weil)

So geht es um die Frage, was den Kreislauf des Bösen vorantreibt, was die Spirale der Gewalt in die Höhe treibt und worin wirklich Heilung liegt. Papst Johannes Paul II. schreibt in einer Botschaft zum Weltfriedenstag: „Um das Gut des Friedens zu erlangen, muss vollen Bewusstseins festgehalten werden, dass Gewalt ein inakzeptables Übel ist und niemals Probleme löst. Gewalt ist eine Lüge, denn sie verstößt gegen die Wahrheit unseres Glaubens, gegen die Wahrheit unserer Menschlichkeit. Gewalt zerstört das, was sie zu verteidigen vorgibt: die Würde, das Leben, die Freiheit der Menschen. Unerlässlich ist daher die Förderung einer echten Erziehungsarbeit zur Schulung des Gewissens, die alle, vor allem die jungen Generationen, zum Guten heranbilden soll, indem sie für den Weitblick eines unverkürzten und solidarischen Humanismus öffnet, den die Kirche befürwortet und wünscht. Auf dieser Grundlage ist es möglich, eine soziale, wirtschaftliche und politische Ordnung ins Leben zu rufen, die der Würde, der Freiheit und den Grundrechten jedes Menschen Rechnung trägt“. Der einzige Weg um aus dem

Teufelskreis des Bösen durch das Böse herauszukommen, liegt in der Annahme des Apostelwortes: „Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute“ (Röm 12,21).

Eine Spiritualität der Gewaltlosigkeit setzt auf den Dialog als Grundpfeiler in der Konfliktbewältigung. In einem richtigen Dialog ist es zunächst wichtig, Achtung vor der Person des Gegners und seinen Werten zu zeigen und seine Wahrheit aufzugreifen. Offene Kommunikation setzt die Bereitschaft, vom anderen etwas zu lernen voraus und bedeutet auch, eigene Mitschuld am Konflikt einzugehen. Der Dialog steht schließlich unter dem Ethos der Wahrheitssuche, d.h. das Unrecht muss beim Namen genannt, dargestellt und analysiert werden. Dafür ist es wichtig, eine innere Distanz zu den eigenen Interessen, von Selbstbehauptung und Aggression zu haben. So ist Selbstdisziplin, die Reinigung und Konzentration der eigenen geistigen Kräfte (z.B. durch Gebet und Fasten) eine Voraussetzung für eine gewaltfreie Konfliktregelung. Soll der Dialog gelingen, braucht es konstruktive Vorschläge, die dem Gegner eine Umkehr ohne Gesichtsverlust, ohne das Gefühl der Demütigung und der Niederlage ermöglichen. Gewaltloser Dialog als Ort der Konfliktregelung braucht unter den Umständen der harten Realität auch die Bereitschaft zum Prestigeverlust, berufliche und finanzielle Nachteile einzustecken, die Bereitschaft, für das Evangelium Schläge einzustecken, auch Misserfolge, Enttäuschungen und Leiden zu ertragen, um so tätig oder auch erleidend die Situation zu entgiften, zu entfeinden und umzuwandeln.

## **Säulen des Friedens**

Papst Johannes XXIII. sah in seiner Enzyklika „Pacem in terris“ vier Voraussetzungen des Friedens: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit. Die *Wahrheit* wird die Grundlage des Friedens sein, wenn jeder außer seinen Rechten auch seine Pflichten gegenüber den anderen ehrlich anerkennt. Die *Gerechtigkeit* wird den Frieden aufbauen, wenn jeder die Rechte der Anderen konkret respektiert und sich bemüht, seine Pflichten gegenüber den Anderen voll zu erfüllen. Der Weg zum Frieden, so der Konzilspapst, muss über die Verteidigung und Förderung der menschlichen Grundrechte führen. Die Sicherung des Friedens ist nicht ohne den Schutz der Menschenrechte und der Menschenpflichten möglich. Es ist aber nicht nur das Recht des einzelnen. Johannes XXIII. verweist auch und gerade auf das Gemeinwohl, und zwar auf internationaler, universaler Ebene. Die *Liebe* wird der Sauerteig des Friedens sein, wenn die Menschen die Nöte und Bedürfnisse der anderen als ihre eigenen empfinden und ihren Besitz, angefangen bei den geistigen Werten, mit den anderen teilen. Die *Freiheit* schließlich wird den Frieden nähren und Früchte tragen lassen, wenn die Einzelnen bei der Wahl der Mittel zu seiner Erreichung der Vernunft folgen und mutig die Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen.

## **Versöhnung und Freundschaft leben**

Buße meint, von der Sünde (Gutes unterlassen, Böses tun) abzulassen und sich Gott erneut zuzuwenden (Umkehr). Nicht umsonst heißt das Sakrament der Buße auch „Sakrament der Versöhnung.“ In der österlichen Bußzeit geht es um die Versöhnung mit sich selbst, um die Versöhnung mit den anderen, mit der Gemeinschaft und mit der Kirche und um die Versöhnung mit Gott. Buße konkretisiert sich in Gebeten und Fasten, Besuch von Gottesdiensten und Werken der Nächstenliebe. Fastenzeit als

Besinnung auf das Wesentliche kann eine Zeit sein, in der wir uns Zeit nehmen und in der wir Zeit haben, Zeit für Kinder, für Kranke und Pflegebedürftige, Zeit für die Familie und für Freunde, Zeit für schwierige Menschen, Zeit für Gott. Von der Heiligen Schrift her bedeutet „Lieben“ nicht zuletzt „Zeit haben“. Nur wer sich für den und die anderen Zeit nimmt, kann sich auf sie einlassen, sie lieben. So vermittelt es zumindest das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37).

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck  
Fastenzeit 2011